

Predigt: Letzte Woche ist mir etwas Schönes passiert: Da habe ich auf einmal ein Mail bekommen mit einem netten Feedback auf die Predigten, die ich jeweils auf unsere Homepage stelle – und daraus ist dann auch ein reger Gedankenaustausch geworden, mit einer Person, die eigentlich konfessionslos ist, weil schon die Eltern einmal aus der Kirche ausgetreten waren, sich nun aber selber als „auf der Suche“ definiert.

Sehr bald einmal waren wir dann bei Themen, die ich nicht mehr einfach so in ein paar Zeilen beantworten konnte, es ging da unter anderem um Gebete im Gottesdienst und im Speziellen auch um das Unser Vater.

Und dabei ist mir in den Sinn gekommen, dass ich einmal, vor nun schon einigen Jahren, eine kleine Reihe zum Unser Vater angefangen hatte, dann kam aber bald die Weihnachtszeit dazwischen, im Januar auch noch ein paar besondere Anlässe – und nachher habe ich die erst gerade angefangene Reihe zum Unser Vater gar nie mehr aufgenommen. So habe ich mir also gesagt, es ist an der Zeit, dass ich das wieder einmal mache.

Doch wie immer, wenn ich nach Jahren wieder etwas von mir in die Hand nehme, muss ich feststellen, dass ich inzwischen woanders stehe, anderes mich beschäftigt, der Blickwinkel nicht mehr derselbe ist...

So fangen wir also mit dem Unser Vater noch einmal ganz von vorne an.

Für mich ist es – das habt ihr sicher schon gemerkt – einer der spannendsten und faszinierendsten Texte der ganzen Bibel, ein ganz tolles Zeugnis von und über Jesus von Nazareth, sein Denken, seine Verwurzelung in der jüdischen Tradition, seinen besonderen und ganz eigenen Blickwinkel, kurz, seinen eigenen Glauben.

Und doch wirft für uns gerade all das, was die Bibel und andere zum Teil sehr alte Texte dazu überliefern, auch viele Fragen auf!

Das fängt schon damit an, dass es drei verschiedenen Versionen sind, welche das Gebet Jesu nicht nur im Wortlaut ein wenig unterschiedlich wiedergeben, sondern zum Teil auch in verschiedene Kontexte einbetten: Wer ist nun näher an Jesus, näher am Original, näher am ursprünglichen Umfeld?

Können wir herausfinden, ob es eine Urversion gab, die dann verschieden bearbeitet wurde, ob der eine den anderen vielleicht kannte und bearbeitete, wie es zu den Unterschieden hatte kommen können?

Schauen wir uns heute zuerst einmal die Einleitungen an. Lukas hält sich ganz kurz: *Und es geschah, nachdem er an einem Ort lange gebetet hatte, dass einer seiner Jünger zu ihm sagte: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat.* (Lk 14,1)

Interessant ist dabei nur schon, dass wir, das bezeugen auch andere Quellen, offensichtlich davon ausgehen können: Zu Rabbis, Meistern, Lehrern mit Jüngern, die damals übrigens durchaus eine bekannte und verbreitete Erscheinung waren, gehörte es einfach, dass sie ihre Schüler in liturgischen Fragen anwiesen, konkret also ihnen auch Gebete mitgaben für den täglichen Gebrauch.

Das widerspricht ja dem gar nicht, was uns Matthäus dann berichtet. Allerdings stossen wir hier, innerhalb des Berichtes, in den Matthäus das Unser Vater einbettet, zuerst einmal auch da und dort etwas an. Vor allem die Polemik, die Jesus gegen Heuchler und Heiden vom Zaun reisst, die scheint schon fast in Widerspruch zu treten mit dem, was er dann selber vorschlägt oder zumindest mit dem, was die Kirche daraus gemacht hat!

Ich will das schnell erklären: Das Unser Vater, das wird doch von Christen seit Jahrtausenden im Gottesdienst benutzt; wir wissen aus einem Text, der ebenfalls aus dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts stammt (sog. *Didaché*), also ungefähr zeitgleich ist mit unseren Evangelien, dass das Unser Vater damals schon von den gläubigen Christen dreimal am Tag aufgesagt wurde!

Ja ist das denn nicht genau das, was Jesus meinte, man solle es *nicht* tun, wenn er sagte:
Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; sie meinen nämlich, sie werden ihrer vielen Worte wegen erhört. Tut es ihnen nicht gleich! Euer Vater weiss, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet? (Mt 6,7.8)

Oder eben, wenn das Unser Vater seinen festen Platz im Gottesdienst hat, wie bei uns, ist es dann nicht genau des Gegenteil von dem, was Jesus meinte:

Wenn du aber betest, geh in deine Kammer, schliess die Tür und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten? (Mt 6,6)

Ja, da stellt sich uns die Frage wirklich, noch bevor wir über den eigentlichen Inhalt dieses Gebetes nachdenken: Was wollte denn Jesus ursprünglich mit dem Unser Vater?

Brauchen wir es denn nun ganz falsch, zum Beispiel hier im Gottesdienst?

Dazu müssen wir zuerst einmal schauen, wo und wie sich das Unser Vater überhaupt als Gebet einreicht, zu was für einer Kategorie es gehören könnte, wer es wo gebetet haben mag.

Oft hören wir ja, das Unser Vater sei ein ganz revolutionäres, neues Gebet gewesen, Jesus habe die Menschen gelehrt, völlig anders zu beten, als sie es gewohnt waren. Habe dadurch die Beziehung zwischen Mensch und Gott revolutioniert.

Das, muss man leider sagen, das stimmt so nun aber ganz und gar nicht.

Meine Frau hat ihre Doktorarbeit darüber geschrieben, und bei ihren Vergleichen mit alten jüdischen Gebeten ist Erstaunliches herausgekommen: Alle Elemente, die wir im Unser Vater finden, waren damals durchaus üblich in jenen Gebeten, welche ein Rabbi seinen Schülern beibrachte, ja es gibt eigentlich gar nichts Neues in unserem Gebet – das Besondere daran ist nur, dass wir es hier schon bald nach Jesu Lebzeit in schriftlicher Form festgehalten finden, während es im Judentum erst Jahrzehnte später Brauch wurde, neue religiöse Texte aufzuschreiben, also auch all das, was zum religiösen Leben, aber nicht zur Bibel gehörte. Deshalb muss man die ursprünglichen Formen der jüdischen Gebete in mühsamer Kleinarbeit aus verschiedenen Zeugnissen rekonstruieren.

Und dabei entdecken wir eben, dass Jesus, wie mancher anderer Rabbi auch, sein Gebet zusammengesetzt hat aus damals durchaus gebräuchlichen Elementen.

Was er dabei gewählt hat und was er eben auch weggelassen hat, das setzt gewiss ganz besondere, persönliche Akzente und lässt uns eben doch tief hineinsehen in alles, was Jesus in der Beziehung zu Gott wichtig war, was er hat weitergeben wollen, damit es uns bis heute beschäftigen kann, ja mehr noch, damit es auch für uns bis heute einen Draht zu Gott bilden, uns zu ihm führen kann. Nächste Woche will ich damit beginnen, das alles genauer anzuschauen.

Heute gehen wir aber zuerst einmal zurück zum ursprünglichen Umfeld des Gebetes. Wenn ich gesagt habe, dass Jesus Elemente benutzt, die schon da sind – später werden sie als *Achtzehnbittengebet* im jüdischen Gebetsbuch ihren festen Platz finden – dann liegt es auf der Hand, dass auch das Unser Vater einen ähnlichen Gebrauch gefunden haben könnte.

Nun wissen wir also von diesem jüdischen Gebet, dass es damals noch recht frei formuliert und je nach Situation gekürzt oder ergänzt werden konnte.

Wir wissen auch, dass es zunächst weder in den Tempel noch in den Sabbat-Gottesdienst der Synagoge gehörte, sondern seinen Platz in der privaten Gebetspraxis hatte. Also so, wie bei uns etwa Tischgebete oder Gute-Nacht-Gebete für Kinder.

Und wir wissen, dass es im Judentum damals schon wie heute noch üblich war, dreimal am Tag zu beten, am Morgen, am Mittag und am Abend – daraus sind dann später zum Beispiel die Stundengebete der Klöster entstanden.

Das alles passt aber auch zu den ältesten Informationen, die uns unsere Texte geben: Auch das Unser Vater wurde offensichtlich am Anfang dreimal am Tag gebetet, gehörte also zum Fundus der ganz persönlichen Gebete, die man in der Familie gebrauchte, gemeinsam mit den Mitbewohnern zu hause sprach.

Und wenn also Jesus seinen Jüngern sagt, sie sollen nicht plakativ in der Öffentlichkeit, sondern lieber in der stillen Kammer beten, dann meint er damit nicht, dass jeder ganz für sich allein beten soll – dann hätte er ja „mein Vater“ und nicht „unser Vater“ sagen müssen! – sondern er meint einfach, es ginge nicht darum, vor den andern zu zeigen, wie fromm man ist, indem man sein persönliches Gebet an einem möglichst gut einsehbaren Ort verrichtet, sondern es geht darum, wirklich die Gedanken ganz auf Gott auszurichten.

Darauf zielt dann auch die Tatsache, dass er seinen Jüngern eine recht kurze Version der vielen zirkulierenden Gebetsformen gibt, damit sie es nicht einfach so schnell wie möglich herunterchnetzeln, um es hinter sich zu bringen, sondern sich die Zeit nehmen, jede einzelne Bitte auch zu überlegen und wirklich an Gott zu richten.

Damit löst sich dann auch ein weiterer Widerspruch, der in unserer Lesung auf den ersten Blick da zu sein schien: Wenn Gott sowieso schon weiss, was ich brauche, warum soll ich denn noch ein Gebet aufsagen? Eben nicht, damit Gott von mir erfährt, was ich brauche, sondern damit ich mich auf Gott ausrichte – und damit so *ich von ihm* erfahre, was ich brauche! Das nämlich, das geschieht überhaupt nicht automatisch...

Gott, ja, er weiss alles, kennt alles, durchschaut mich, noch bevor ich etwas denken, geschweige denn aussprechen könnte.

Ich aber, ich bin eben nicht wie Gott. Wenn auch ich wissen will, was Gott mir sagen möchte, dann muss ich ihm Raum geben, muss ihn an mich heran lassen, muss mich ihm auf tun, vor allem aber: Dann muss ich immer wieder lernen, mich auf ihn auszurichten, quasi mit ihm zu synchronisieren. Sobald ich nämlich jeweils nach einem Gebet „Amen“ gesagt habe und meine Gedanken wieder zu mir, zur Welt, zum Alltag schweifen lasse, riskiere ich sehr, dass ich Gott wieder völlig aus den Augen und aus dem Sinn verliere.

Deshalb lebt und pflegt Jesus selber auch eine Tradition, nach der jeder Mensch mindestens dreimal im Tag ein Gebet an Gott richtet; deshalb will Jesus seinen Jüngern auch helfen, dafür die richtigen Worte zu finden.

Und so macht es auch durchaus Sinn, dieses Gebet immer dann miteinander aufzusagen, wenn auch wir zum Beten zusammenkommen, macht es also Sinn, es in unseren Gottesdienst aufzunehmen.

Solange wir es nicht einfach hirn- und gedankenlos vor uns hin sagen, ist das in keiner Weise ein Widerspruch zur Funktion, die Jesus ihm gegeben hatte!

Denn dass Jesu Worte auch heute noch für uns die richtigen sind, das zu zeigen, damit möchte ich am nächsten Sonntag beginnen... Amen